

Erste in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag

Abonnementpreis
für ganz Deutschland 1 Mk. 50 Pf. pro
Quartal.

Monats-Abonnement
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 1. und 15. Monat, und auf den
3. Monat bei den Postämtern in
Königsberg, Danzig und Herzogth. Sachsen-
Weimar auch auf den 1. und 15. Monat
des Quartals à 54 Pf.

Inserate
betr. Veranlassungen pr. Zeile 10 Pf.,
betr. Privatangelegenheiten und sehr pr.
Zeile 15 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.

Büchel-Expositionen.
New-York: Soc. demokr. Genesee-
Schulbuchdruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: W. Galt, 630 North
3rd Street.
J. Bell, 1129 Charlotte Str.
Duboken: F. H. Sörgel.
Chicago: H. Ranjermann, 74 Clybourn-
San Francisco: B. Galt, 418 O'Farrell
Street.
London: Beatty, 5 Nassau Street,
Middlesex Hospital.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 45.

Mittwoch, 18. April.

1877.

Wie soll der „Vorwärts“ schreiben?

Häufig hören wir aus den Reihen unserer Parteigenossen die Bemerkung, der „Vorwärts“ sei zu „wissenschaftlich“ geschrieben, derselbe müsse mehr populäre Artikel bringen.

Wir wollen nicht unterfragen, was an solchen Bemerkungen Wahres ist, da wir ja auch hin und wieder gar die Aeußerung gehört haben, der „Vorwärts“ sei nicht „wissenschaftlich“ genug gehalten, er müsse sich weniger noch mit praktischen Fragen beschäftigen und sich noch tiefer in die sozialen Theorien versenken.

Hier stehen also zwei Urtheile sich gegenüber; das erstere Urtheil wird allerdings, so viel uns bekannt geworden ist, von einer größeren Anzahl von Genossen gefällt, als das zweite.

Sehen wir aber in aller Ruhe uns beide Urtheile an. Der „Vorwärts“ ist Centralorgan der deutschen Sozialdemokratie.

Als solches aber, so glauben wir, soll derselbe vollständig auf der wissenschaftlichen Höhe der sozialistischen Anschauungen sich befinden; die politischen Meinungen, die belehrenden Feuilletonartikel, die kleinen Notizen, und selbst die Correspondenzen sollen gleichfalls in einer Sprache geschrieben sein, die sich vortheilhaft von dem gewöhnlichen Zeitungsdeutsch unserer liberalen Litteratur unterscheidet.

So fassen wir die Aufgabe des „Vorwärts“ auf. Brächten wir nur populäre Leitartikel, deren doch auch eine nicht geringe Zahl im „Vorwärts“ sich befinden, so würden wir der Sache nicht vollständig dienen, da auch den fortgeschrittenen Elementen in unserer Partei eine entsprechende geistige Nahrung geboten werden muß; und würden wir unsere Artikel und Notizen in dem schlappen, leichten Style der modernen Zeitungsmacher schreiben, so würden wir uns erst recht verurtheilen am deutschen Volke, dem wir den Kern des Wissens auch in einer guten Schale reichen wollen.

Und nicht das allein! Die Correctheit der Sprache, die Präzision des Ausdrucks, sie bilden ganz besonders den Leser; sie spornen zum Lernen an, sie erzeugen den Trieb zum Selbstdenken und das Bestreben, die Gedanken wieder zu trefflichem Ausdruck gelangen zu lassen. Ja, sie haben uns unsere Redner und Agitatoren gewissermaßen geschaffen. Hätten dieselben nur oberflächliche oder schlecht stylisirte Zeitungsgelächter gelesen, sie würden das zündende Wort nicht so gut handhaben können, wie sie es jetzt thun.

Und Lassa! Seine Vorträge, seine Broschüren sind in einer klassischen Sprache gehalten und geschrieben — er, fast wie Keiner noch, war ergründet, wenn die deutsche Sprache gemißhandelt wurde, wenn, wie es Schulze-Dehlig hat, unter dem Schein populärer Schreibweise Sprache und Gedanken verflacht wurden.

Also auch dem Meister der Dialektik, dem leuchtenden Vorbilde für Schriftsteller und Agitatoren, Lassa! zu Liebe dürfen wir die Haltung des „Vorwärts“ nicht verändern.

Und diejenigen, denen der „Vorwärts“ noch nicht wissenschaftlich genug geschrieben ist — sie mögen bedenken, daß es nicht leicht ist, daß es lange Zeit und große Mühe kostet, das Volk aus dem geistigen Sumpfe, in welchen es durch langjährige Unterdrückung hineingerathen, zur lichten Höhe der Wissenschaft emporzuziehen.

Wenn man aber emporziehen will, dem muß man die Hand reichen; deshalb müssen wir auch populär und vor allem verständlich schreiben.

Für den aufmerksamen Leser aber und vor allem für Den, der sich wirklich bilden will, ist der „Vorwärts“ zur Genüge verständlich geschrieben, und nur einige Artikel sind lediglich an die schon weiter vorgeschrittenen Leser gerichtet.

Gelingt es aber einem Leser nicht, den Sinn eines Satzes, eines Abschnittes sofort zu entziffern, so lese er den Satz, den Abschnitt noch einmal, so strenge er das Gehirn etwas mehr an, und der Lohn bleibt dann und zwar auch auf die Dauer nicht aus, da durch solches Lesen der Verstand doppelt ausgebildet wird.

Mögen die Volksblätter recht populär, aber dabei doch correct und gut schreiben, der „Vorwärts“ muß sich auf seiner jetzigen Höhe halten, ja er muß nach allen Richtungen hin noch besser werden, er muß noch mehr emporstreben.

Das bezwecken wir und geben uns der Gewißheit hin, daß alle braven, tüchtigen Parteigenossen uns in solchem Streben treu unterstützen werden.

Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Philosophie.

Von Friedrich Engels.
(Schluß des Artikels XI.)

Man kann nicht gut von Moral und Recht handeln, ohne auf die Frage vom sogenannten freien Willen, von der Zurechnungsfähigkeit des Menschen, von dem Verhältnis von Nothwendigkeit und Freiheit zu kommen. Auch die Wirklichkeitsphilosophie hat nicht nur eine, sondern sogar zwei Lösungen für diese Frage.

An die Stelle aller falschen Freiheitstheorien hat man die erfahrungsmäßige Beschaffenheit des Verhältnisses zu setzen, in welcher sich rationale Einsicht auf der einen, und triebförmige Bestimmungen auf der andern Seite gleichsam zu einer Mittelkraft vereinigen. Die Grundthaten dieser Art von Dynamik sind aus der Beobachtung zu entnehmen, und für die Vorausbestimmung des noch nicht erfolgten Geschehens auch, so gut es gehen will, im Allgemeinen nach Art und Größe zu veranschlagen. Hierdurch werden die albernen Einbildungen über die

innere Freiheit, an denen Jahrtausende genagt und gezehrt haben, nicht nur gründlich weggeräumt, sondern auch durch etwas Positives ersetzt, was sich für die praktische Einrichtung des Lebens brauchen läßt. — Danach besteht die Freiheit darin, daß die rationale Einsicht den Menschen nach rechts, die irrationalen Triebe ihn nach links zerrn, und bei diesem Parallelogramm der Kräfte die wirkliche Bewegung in der Richtung der Diagonale erfolgt. Die Freiheit wäre also der Durchschnitt zwischen Einsicht und Trieb, Verstand und Unverstand, und ihr Grad wäre bei jedem Einzelnen erfahrungsmäßig festzustellen durch eine „persönliche Gleichung“, um einen astronomischen Ausdruck zu gebrauchen. Aber wenige Seiten später heißt es: „Wir gründen die moralische Verantwortlichkeit auf die Freiheit, die uns jedoch weiter nichts bedeutet, als die Empfänglichkeit für bewußte Beweggründe nach Maßgabe des natürlichen und erworbenen Verstandes. Alle solche Beweggründe wirken trotz der Wahrnehmung des möglichen Gegensatzes in den Handlungen mit unaußweichlicher Naturgesetzmäßigkeit; aber gerade auf diese unumgängliche Nothwendigkeit zählen wir, indem wir die moralischen Hebel ansetzen.“

Diese zweite Bestimmung der Freiheit, die der ersten ganz ungenirt in's Gesicht schlägt, ist wieder nichts als eine äußerliche Verflachung der Hegelschen Auffassung. Hegel war der Erste, der das Verhältnis von Freiheit und Nothwendigkeit richtig darstellte. Für ihn ist die Freiheit die Einsicht in die Nothwendigkeit. „Blind ist die Nothwendigkeit nur, insofern dieselbe nicht begriffen wird.“ Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen liegt die Freiheit, sondern in der Erkenntnis dieser Gesetze und in der damit gegebenen Möglichkeit, sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen. Es gilt dies mit Beziehung sowohl auf die Gesetze der äußeren Natur, wie auf diejenigen, welche das körperliche und geistige Dasein des Menschen selbst regeln — zwei Klassen von Gesetzen, die wir höchstens in der Vorstellung, nicht aber in der Wirklichkeit von einander trennen können. Freiheit des Willens heißt daher nichts Anders als die Fähigkeit, mit Sachkenntnis entscheiden zu können. Je freier also das Urtheil eines Menschen in Beziehung auf einen bestimmten Fragepunkt ist, mit desto größerer Nothwendigkeit wird der Inhalt dieses Urtheils bestimmt sein; während die auf Unkenntnis beruhende Unsicherheit, die zwischen vielen verschiedenen und widersprechenden Entscheidungsmöglichkeiten scheinbar willkürlich wählt, eben dadurch ihre Unfreiheit beweist, ihr Beherrschtsein von dem Gegenstande, den sie gerade beherrschen sollte. Freiheit besteht also in der, auf Erkenntnis der Naturnothwendigkeiten gegründeten, Herrschaft über uns selbst und über die äußere Natur; sie ist damit nothwendig ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung. Die ersten, sich vom Thierreich scheidenden Menschen waren in allem Wesentlichen so unfrei wie die Thiere selbst; aber jeder Fortschritt in der Kultur war ein Schritt zur Freiheit. An der Schwelle der Menschheitsgeschichte steht die Entdeckung der Verwandlung von mechanischer Bewegung in Wärme: die Erzeugung des Reibfeuers; am Abschluß der bisherigen Entwicklung steht die Entdeckung der Verwandlung von Wärme in mechanische Bewegung: die Dampfmaschine. — Und trotz der riesigen befreienden Umwälzung, die die Dampfmaschine in der gesellschaftlichen Welt vollzieht — sie ist noch nicht halb vollendet — ist es doch unzweifelhaft, daß das Reibfeuer sie an weltbefreiender Wirkung noch übertrifft. Denn das Reibfeuer gab dem Menschen zum ersten Mal die Herrschaft über eine Naturkraft und trennte ihn damit endgültig vom Thierreich. Die Dampfmaschine wird nie einen so gewaltigen Sprung in der Menschheitsentwicklung zu Stande bringen, so sehr sie uns auch als Repräsentantin aller jener, an sie sich anknüpfender gewaltigen Produktivkräfte gilt, mit deren Hilfe allein ein Gesellschaftszustand ermöglicht wird, worin es keine Klassenunterschiede, keine Sorgen um die individuellen Existenzmittel mehr gibt, und worin von wirklicher menschlicher Freiheit, von einer Erntezug in Harmonie mit den erkannten Naturgesetzen, zum ersten Mal die Rede sein kann. Wie jung aber noch die ganze Menschheitsgeschichte, und wie lächerlich es wäre, unseren jetzigen Anschauungen irgendwelche absolute Gültigkeit zuschreiben zu wollen, geht aus der einfachen Thatfache hervor, daß die ganze bisherige Geschichte sich bezeichnen läßt als Geschichte des Zeitraums von der praktischen Entdeckung der Verwandlung von mechanischer Bewegung in Wärme bis zu derjenigen der Verwandlung von Wärme in mechanische Bewegung.

Bei Herrn Dühring wird die Geschichte freilich anders behandelt. Im Allgemeinen ist sie als Geschichte der Irthümer, der Unwissenheit und Rohheit, der Bergewaltigung und Knechtung ein die Wirklichkeitsphilosophie aneinander Gegenstand; im Besondern jedoch theilt sie sich in zwei große Abschnitte, nämlich 1) von dem sich selbst gleichen Zustand der Materie bis auf die französische Revolution, und 2) von der französischen Revolution bis auf Herrn Dühring; und dabei bleibt das neunzehnte Jahrhundert „noch wesentlich reaktionär, ja es ist es (!) in geistiger Beziehung noch mehr als das achtzehnte,“ wobei es jedoch den Sozialismus in seinem Schoß trägt, und damit „den Keim einer gewaltigeren Umgestaltung als sie von den Vorläufern und den Heroen der französischen Revolution erdacht (!) wurde.“ Die wirklichkeitsphilosophische Betrachtung gegen die bisherige Geschichte rechtfertigt sich wie folgt: „Die wenigen Jahrtausende, für welche eine historische Rück Erinnerung durch ursprüngliche Aufzeichnungen vermittelt wird, haben mit ihrer bisherigen Menschheitsverfassung nicht viel zu bedeuten, wenn man an die Reihe der kommenden Jahrtausende denkt. . . . Das Menschengeschlecht ist als Ganzes noch sehr jung, und wenn einst die wissenschaftliche Rück Erinnerung mit zehntausenden statt mit tausenden von Jahren zu rechnen hat, wird die geistig unreife Kindheit unserer Institutionen eine selbstverständliche Voraus-

setzung über unsere alsdann als Uralterthum gewürdigte Zeit unbestrittene Geltung haben.“

Ohne uns bei der in der That „unwüchsigten Sprachgestaltung“ des letzten Satzes länger aufzuhalten, bemerken wir nur zweierlei: Erstens, daß dies „Uralterthum“ unter allen Umständen ein Geschichtsabschnitt von höchstem Interesse für alle künftigen Generationen bleiben wird, weil er die Grundlage aller späteren höheren Entwicklung bildet, weil er die Herausbildung des Menschen aus dem Thierreich zum Ausgangspunkt und zum Inhalt die Ueberwindung von solchen Schwierigkeiten hat, wie sie sich den zukünftigen associirten Menschen nie wieder entgegenstellen werden. Und zweitens, daß der Abschluß dieses Uralterthums, dem gegenüber die künftigen, nicht mehr durch diese Schwierigkeiten und Hindernisse aufgehaltenen Geschichtsperioden ganz andere wissenschaftliche, technische und gesellschaftliche Erfolge versprechen, ein jedenfalls sehr sonderbar gewählter Moment ist, um diesen kommenden Jahrtausenden Vorschriften zu machen durch endgültige Wahrheiten letzter Instanz, unwandeltbare Wahrheiten und wurzelhafte Konzeptionen, entdeckt auf Grundlage der geistig unreifen Kindheit unres so sehr „rückständigen“ und „rückwärtigen“ Jahrhunderts. Man muß eben der philosophische Richard Wagner sein — doch ohne Wagners Talent — um zu übersehen, daß alle die Herabwürdigungen, die man auf die bisherige Geschichtsentwicklung wirft, ebenfalls an ihrem angeleglich letzten Resultat haften bleiben — an der sogenannten Wirklichkeitsphilosophie.

Eines der bezeichnendsten Stücke der neuen wurzelhaften Wissenschaft ist der Abschnitt über Individualisirung und Werthsteigerung des Lebens. Hier sprudelt und strömt in unaufhaltbarem Quellbrang durch volle drei Kapitel der orakelhafte Gemeinplaz. Wir müssen uns leider auf ein paar kurze Proben beschränken.

„Das tiefere Wesen aller Empfindung und mithin aller subjektiven Lebensformen beruht auf der Differenz von Zuständen. . . . Für das volle (!) Leben läßt sich aber auch ohne Weiteres (!) darthun, daß es nicht die beharrliche Lage, sondern der Uebergang von einer Lebenssituation in die andere ist, wodurch das Lebensgefühl gesteigert und die entscheidenden Reize entwickelt werden. . . . Der annähernd sich selbst gleiche, sozusagen in Trägheitsbeharrung und gleichsam in derselben Gleichgewichtslage verbleibende Zustand hat, wie er auch beschaffen sein möge, für die Erprobung des Daseins nicht viel zu bedeuten. . . . Die Gewöhnung und sozusagen Einlebung macht ihn vollends zu etwas Indifferentem und Gleichgültigem, was sich nicht sonderlich vom Todsein unterscheidet. Höchstens tritt noch als eine Art negativer Lebensregung die Pein der Langeweile hinzu. . . . In einem sich stauenden Leben erlischt für Einzelne und Völker alle Leidenschaft und alles Interesse am Dasein. Unser Gesetz der Differenz aber ist es, aus welchem alle diese Erscheinungen erklärlich werden.“

Es geht über allen Glauben, mit welcher Geschwindigkeit Herr Dühring seine von Grund aus eigenthümlichen Ergebnisse zu Stande bringt. Eben erst ist der Gemeinplaz ins Wirklichkeitsphilosophische überseht, daß fortbauende Reizung desselben Nerven, oder Fortbauer desselben Reizes jeden Nerv und jedes Nervensystem ermüdet, daß also im normalen Zustand Unterbrechung und Abwechslung der Nervenreize stattfinden muß — was seit Jahren in jedem Handbuch der Physiologie zu lesen und was jeder Philister aus eigener Erfahrung weiß — kaum ist diese uralte Platitude in die mysteriöse Form überseht worden, daß das tiefere Wesen aller Empfindung auf der Differenz von Zuständen beruht, so verwandelt sie sich auch schon in „Unser Gesetz der Differenz.“ Und dies Gesetz der Differenz macht „vollkommen erklärlich“ eine ganze Reihe von Erscheinungen, welche wieder nichts sind als Illustrationen und Beispiele von der Annehmlichkeit der Abwechslung, welche selbst für den allergerühmlichsten Philisterrind durchaus keiner Erklärung bedürfen, und welche durch den Hinweis auf dieses angebliche Gesetz der Differenz nicht um die Breite eines Atoms an Klarheit gewinnen.

Aber damit ist die Wurzelhaftigkeit „unseres Gesetzes der Differenz“ noch lange nicht erschöpft: „Die Abfolge der Lebensalter und das Eintreten der mit ihnen verbundenen Veränderungen der Lebensverhältnisse liefern ein recht nahe liegendes Beispiel zur Veranschaulichung unseres Differenzprinzips. Kind, Anabe, Jüngling und Mann erfahren die Stärke ihrer jeweiligen Lebensgefühle weniger durch die bereits fixirten Zustände in denen sie sich befinden, als durch die Epochen des Uebergangs von dem einen zum andern.“ Damit nicht genug: „Unser Gesetz der Differenz kann noch eine entlegnere Anwendung erhalten, indem man die Thatfache in Anschlag bringt, daß die Wiederholung des bereits Erprobten oder Gelesenen keinen Reiz hat.“ Und nun kann sich der Leser den orakelhaften Kohl selbst hinzudenken, zu dem Satze von der Tiefe und Wurzelhaftigkeit der obigen den Anknüpfungspunkt bieten; und wohl mag Herr Dühring am Schluß seines Buchs triumphirend ausrufen: „Für die Schätzung und Steigerung des Lebenswerths wurde das Gesetz der Differenz zugleich theoretisch und praktisch maßgebend!“ Für die Schätzung des geistigen Werths seines Publikums durch Herrn Dühring ebenfalls: er muß glauben, es bestehe aus lauter Felsen und Philistern.

Weiterhin erhalten wir folgende äußerst praktische Lebensregeln: „Die Mittel, das Gesamtinteresse am Leben rege zu erhalten“ (schöne Aufgabe für Philister und solche die es werden wollen!) „bestehen darin, die einzelnen, sozusagen elementaren Interessen, aus denen sich das Ganze zusammensetzt, sich nach den natürlichen Zeitmaßen entwickeln oder einander ablösen zu lassen. Auch gleichzeitig für denselben Zustand wird die Stufenfolge in der Ersehbarkeit der niedern und leichter befriedigten

Reize durch die höheren und anhaltender wirksamen Erregungen dahin zu benutzen sein, daß die Entfaltung von gänzlich interesselosen Läden vermieden werde. Uebrigens wird es aber darauf ankommen, zu verhindern, daß die naturgemäß oder sonst in normalen Lauf des gesellschaftlichen Daseins auftretenden Spannungen in willkürlicher Weise aufgebläht, forcirt, oder, was die gegenseitige Berührung ist, schon bei der leisesten Regung befruchtet und so an der Entwicklung eines genügsamen Bedürfnisses verhindert werden. Die Einhaltung des natürlichen Rhythmus ist hier wie anderwärts die Vorbedingung der ebenmäßigen und anmuthenden Bewegung. Auch darf man sich nicht die unlösliche Aufgabe stellen, die Reize irgend einer Situation über die ihnen von der Natur oder den Verhältnissen zugewiesene Frist ausdehnen zu wollen u. s. w. Der Wiederkehr, der sich diese feierlichen Philister-Draht einer über die fadesten Plattheiten spintirenden Bedanterie zur Regel der „Lebenserprobung“ dienen läßt, wird allerdings nicht über „gänzlich interesselose Läden“ zu klagen haben. Er wird alle seine Zeit nöthig haben zur regelrechten Vorbereitung und Anordnung der Genüsse, so daß ihm zum Genießen selbst kein freier Augenblick bleibt.

Erproben sollen wir das Leben, das volle Leben. Nur zweierlei verbietet uns Herr Dühring: erstens „die Unsauberkeiten der Einlassung mit dem Tabak“, und zweitens Getränke und Nahrungsmittel, welche „widerwärtig erregende oder überhaupt für die feinere Empfindung verwerliche Eigenschaften haben.“ Da nun Herr Dühring in dem Kurzus der Oekonomie die Schnapsbrennerei so dithyrambisch feiert, so kann er unter diesen Getränken unmöglich den Branntwein verstehen; wir sind also zu dem Schluß gezwungen, daß sein Verbot sich bloß auf Wein und Bier erstreckt. Er verbietet nun auch noch das Fleisch, und dann hat er die Wirklichkeitsphilosophie auf dieselbe Höhe gebracht, auf der weiland Gustav Straube sich mit soviel Erfolg bewegte — auf die Höhe der puren Kinderei.

Uebrigens könnte Herr Dühring doch in Beziehung auf die geistigen Getränke etwas liberaler sein. Ein Mann, der einseitigeren Rassen die Brücke vom Statischen zum Dynamischen noch immer nicht finden kann, hat doch sicher alle Ursache, gelind zu urtheilen, wenn irgend ein armer Teufel einmal zu tief ins Glas schenkt und in Folge dessen die Brücke vom Dynamischen zum Statischen ebenfalls vergebens sucht.

Anstatt einer Briefkastennotiz.

Von mehreren Seiten ist bei uns angefragt worden, weshalb wir am 11. April keine Notiz von dem Geburtstage Lassalle's genommen; die Fragesteller aber ließen durchblicken, als ob wir mit besonderer Abgipflichkeit, ja aus Antipathie gegen den großen Todten den Tag nicht erwähnt hätten.

Wir weisen diese Anschauung weit von uns weg, indem wir unjenseits die Frage stellen, ob diejenigen, welche am lautesten jubeln oder klagen, auch immer die besten Anhänger, die treuesten Verehrer sind?

Die Bedeutung Lassalle's für die deutsche Arbeiterbewegung, ja für den Sozialismus überhaupt, ist über jeden Zweifel erhaben; wir haben dieses anerkannt und werden dieselbe immer anerkennen, und gern gedenken wir auch öffentlich in Schrift und Wort des großen Mannes. Aber wir glauben zu solcher Erinnerung einen andern Tag wählen zu sollen und zwar den 31. August, den Todestag Lassalle's; die Erinnerung an den jähren Tod des mitten im Kampfe stehenden Streikers ist jedenfalls naheliegender, als die Erinnerung an die Geburt und räthelhaft vom Grabe bis zur Wiege kann man dann die einzelnen Thaten des Gefeierten vor dem Auge des Lesers oder Hörers zum Gedächtniß besser vorüberziehen lassen.

Kam es uns doch so vor, als ob einige Artikel, die unsere lokalen Parteiblätter zum Geburtstage Lassalle's brachten, zur Erinnerung an seinen Todestag geschrieben seien!

Die Feier des Todestages Lassalle's ist fast in ganz Deutschland bei unsrer Partei Sitte geworden, laßt uns also diese jedes Jahr begehen, so ernst und feierlich wie möglich, aber laßt es auch damit genug sein.

Die Bourgeoisie feiert die Geburtstage ihrer Großen meist nur alle 10, 25, 50 oder 100 Jahre; und wenn wir auch gern eingestehen, daß Lassalle uns mehr war, als jemals ein großer Geist der Bourgeoisie sein kann, so wollen wir doch nicht in den Fehler verfallen, den Kultus von Personen abgöttisch zu betreiben.

Lassalle selbst würde sich am ersten, wenn er noch lebte, dergleichen verbitten. Lassalle war sich seines vollen ganzen Wertes bewußt, aber er war nicht eitel, deshalb wollte er auch keine Ovationen, sondern nur, wo es der Sache galt, bedeutende De-

monstrationen. So glauben wir, daß man uns, wenn wir am 11. April Lassalle's nur in der Stille gedachten und unsere Erinnerungsworte auf den 31. August aufschoben, keinen Verstoß gegen die Pietät, die wir dem Verstorbenen zollen, zeihen kann.

Der 31. August aber soll für die deutschen Arbeiter der jährliche Erinnerungstag an Lassalle sein — das Centralorgan der Sozialdemokratie Deutschlands wird desselben jedesmal in angemessener Weise gedenken.

Sozialpolitische Uebersicht.

Die Lage ist sehr ernst und wenn nicht durch ein wahres Wunder ein Szenenwechsel eintritt, so stehen wir unmittelbar vor dem Ausbruch eines Krieges — so schreibt die Wiener „Neue Freie Presse“, die in den orientalischen Angelegenheiten bis jetzt immer sehr gut unterrichtet war. Rußland ist in dem diplomatischen Spiel von der Türkei glänzend besiegt worden, nun kann das kriegerische Spiel losgehen. Auch die „National-Zeitung“ spricht von der Unvermeidlichkeit des Krieges. Der gemeinschaftliche Willen in Europa kein Renonciat zu schließen, mag augenscheinlich seinen Haub verloren — oder ist es sein Wille, daß der Kriegsbrand im Osten Europas sich entzündet? — Sei dem wie ihm wolle, das Kaiserthum ist vernichtet, der Krieg, im Osten angefaßt, kann sich sehr leicht über den Westen ausdehnen, den das mächtige, „friedfertige“ Deutschland nicht verhindern kann. Wir stehen somit vor einer recht rosigten Zukunft. — Nach einzelnen Nachrichten soll der Krieg schon erklärt und die Klassen im Vormarsch begriffen sein.

Ueber die Regierungspolitik in Berlin macht die reichsfreundliche „Königliche Zeitung“ folgende interessante Bemerkungen: „Die Ernennung Hofmann's zum Vertreter des Fürsten Bismarck hat auf die Mehrheit der Abgeordneten einen ungünstigen Eindruck gemacht. Hofmanns Namen nicht, nach Hofmann als Präsident des Reichstages seine Pflicht nach bestem Wissen und Können erfüllt; aber er ist nicht im Stande, Herrn Delbrück zu ersetzen. Im Reichskanzleramt herrscht jetzt, wie man sagt, eine gemüthliche Anarchie, und Jeder thut so ziemlich was er will. Wenn das nun geschah, während Fürst Bismarck noch zugegen war, was wird geschehen, wenn Herr Hofmann diese mächtige Stütze verliert? Auch fehlt es dem gegenwärtigen Stellvertreter des Reichskanzlers leider an jener Festigkeit der volkswirtschaftlichen Grundsätze, durch die sich Herr Delbrück auszeichnet.“ — Aus solchem Gejammer und Gellage erhebt man, daß das „deutsche Reich“ noch lange auf keinen rechten Hoveig angelangt ist — und dies trotz Herr Hofmann.

Ueber das Arbeiterschutzgesetz, welches die sozialistischen Abgeordneten entworfen haben, äußern sich jetzt fast alle Zeitungen. Bezeichnend ist das Urtheil der „National-Zeitung“, die sich folgendermaßen vernehmen läßt: „Der von den Sozialdemokraten ausgearbeitete Entwurf eines Arbeiterschutzgesetzes ist nunmehr beim Reichstage eingegangen, unterstützt durch die Abgeordneten Krüger, Kufwurm, Dr. Reichensperger (Krefeld) und Holtzoff. Es ist ein sehr umfangreiches Altentwurf und betrifft Abänderungen der Titel I, II, VII, IX und X der Gewerbeordnung. Von der Tendenz, die Arbeit im Sinne des sozialistischen Zukunftsstaates zu organisiren, hält sich der Entwurf fern; es wird dem Arbeitgeber der Gegenüberstellung, dem letzteren auch ein gewisses Maß von Rechten eingeräumt. In dieser Beziehung stimmen daher die gestellten Anträge mit den Forderungen der für Wahlzwecke und sonst behaupteten sozialistischen Parteiprogramme nicht überein. Abgesehen davon, ist in dem Entwurf allerdings anscheinend sämtlichen in Deutschland oder anderswo vertretenen Bestrebungen der Arbeiterpartei Rechnung getragen. Es befinden sich darunter solche, deren Durchführung anderweit bereits die Initiative ergriffen ist. Ein weiterer Theil der Bestimmungen schießt über das erreichbare hinaus, während eine dritte Kategorie mit der bestehenden Rechtsordnung offen bricht. Daß die erste Probe eines gesetzgeberischen Versuches von sozialdemokratischer Seite die Rücksicht auf das Erreichbare nicht beobachtet würde, kann nicht überraschen; es kam ja vor allem darauf an, die Wähler vom 10. Januar durch die Inanspruchnahme möglichst umfassender Verbesserungen zufrieden zu stellen. Eine verständige Einschränkung der Forderungen hätte unsehbar sehr ernüchternd auf die Anhänger der Partei einwirken müssen.

von letzterem, der — beiläufig bemerkt — den Einsender selbst nicht kannte, glücklich abgeschlagen, und schon glaubte König, der Groll des von den nationalliberalen Blättern mit dem Beiwort „groß“, auch wohl „genial“ geschmähten Verwaltungschefs und Ehrendoktors sei veranlaßt und letzterer habe die Unmöglichkeit der Befriedigung seiner „Wißbegierde“ eingesehen, als er im Frühjahr 1873 eine Vorladung vom Berliner Stadtgericht als „Junge in der Disziplinär-Untersuchungssache wider Anheim“ (?) vor dem Disziplinär-Untersuchungsrichter Pescatore erhielt. Im ersten Termine wurde ihm eröffnet, daß seine Vernehmung lediglich auf Requisition des Generalpostdirektors erfolgt sei, welcher jenen Artikel, der dem Herrn Stephan nicht gefallen hatte, eingekauft, einleiten wolle. Dann forderte er Redakteur König auf, den Namen dieses Beamten zu nennen (als denselben gewissermaßen rennos seines mächtigen Feinde auszuliefern). Man hatte den Antrag damit motivirt, der Herr Stephan mißfällige Artikel enthalte Angaben, Zahlen u. dergl., die nur von einem höheren Postbeamten herrühren könnten, — also eine Verletzung des Amtsgeheimnisses — außerdem sei die ganze Fassung des Aufsatzes für die Verwaltung, beziehungsweise deren Chef verlegend. Die sonst in solchen Punkten so feinfühligste Staatsanwaltschaft hatte Verlegendes allerdings nicht zu entdecken vermocht.

Den ersten Punkt bestritt König und wies nach, daß in keiner Weise eine Verletzung des Amtsgeheimnisses vorläge, daß vielmehr die Zahlenangaben u. dergl., in dem entsprechenden Reichstagsmaterial, als Postetat, Poststatistik u. zugänglich seien. Das angeblich Verlegendes der Fassung des Artikels dagegen nahm er auf sich.

Damit war indessen dem Postchef wenig gedient; er ließ zwar das Motiv der Amtsgeheimnisverletzung fallen, legte dagegen den Werth auf die vermeintliche Fassung des Artikels. König versicherte, daß das Manuscript anonym gewesen sei und er die Arbeit ihres innern Werthes halber für die eines höheren Postbeamten gehalten habe, weigerte sich aber, seine Aussage zu bekräftigen, weil seine Vernehmung nur auf Requisition eines nichtrichterlichen, einfachen höheren Verwaltungsbeamten erfolgt

Deshalb hat der vorliegende Antrag in unseren Augen auch nur einen Werth als Stimmungsabbild und Zeichen der Laune.“ — Also weit über das Ziel hinaus schießt jener Antrag, trotzdem er sich von der sozialistischen Tendenz des Zukunftsstaates fern möge. Also doch noch zu freisinnig! Unsere Parteigenossen mögen daraus das endgültige Schicksal des Gesetzentwurfs, die Ablehnung, ersehen, aber zugleich erkennen, daß selbst die praktischsten Vorschläge, welche den Kapitalismus nur etwas beschränken sollten, in den Augen der liberalen und conservativen Kapitalanbeter keine Gnade finden.

Die politische Satyre hat nur dann ihre volle Berechtigung, wenn sie sich gegen die Macht, gegen die Unterdrückten wendet; sie wird meistens schal, wenn sie gegen die Unterdrückten gerichtet ist. So lange der „Kladderadatsch“ ein oppositionelles Blatt war, und waren seine Witze scharf, seitdem er aber servil geworden und der Macht dient, sind seine Witze flach. Sie werden aber oft genug unmoralisch, wie nachstehende Briefkastennotiz zur Genüge zeigt: „N. N. In Nr. 71 des „Neuen Heidelberger Anzeigers“ finden wir die Einladung zu einer allgemeinen Schuhmacherversammlung, auf deren Tagesordnung die „Besprechung betreffs einer Petition an den deutschen Reichstag über Abschaffung der Zuchthausstrafe“ steht. Wir zweifeln nicht, daß diese Petition zahlreiche Unterschriften in den Kreisen Derer finden werde, deren Finger zu lang für ehrliche Arbeit sind.“ — Wenn im „Heidelberger Anzeiger“ ein solcher Druckfehler gewesen ist (es soll selbstverständlich heißen: Abschaffung der Zuchthausarbeit), so konnte der „Kladderadatsch“ dem „Anzeiger“ einen Hieb verfehen, doch in dieser Weise die einladenden Schuhmachervergesellen, die unter dem Druck der Zuchthausarbeit leiden, zu verhöhnen, das ist frivol, das ist gemein. — Uebrigens würden, wenn eine Petition auf Abschaffung der Zuchthausstrafe in Anregung gebracht würde, gerade die Gönner des „Kladderadatsch“, verschiedene Gründer, Gummiwaaren-Anreißer u. dergl., alle die Die, welche der ehrlichen Arbeit obhold sind, ganz vorzugsweise Ursache haben, eine solche Petition zu unterzeichnen.

Die Einigung der österreichischen Arbeiter ist so gut wie vollzogen, da der „Agitator“ und die „Gleichheit“, die Organe der früher einander gegenüberstehenden Gruppen der österreichischen Arbeiter, gleichzeitig das folgende Programm als Grundzüge der Einigung veröffentlichten:

Die Sozialdemokratie Oesterreichs verlangt: A. In politischer Beziehung: 1. Ertheilung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechtes an alle Staatsbürger vom 21. Lebensjahre an für alle Vertretungskörper in Staat und Gemeinde, mit Diätenbezug für die Abgeordneten. 2. Vollständige Vereins-, Versammlungs- und Coalitionsfreiheit. 3. Pressefreiheit, insbesondere Aufhebung des objektiven Verfahrens und der politischen Beschlagnahme, Abschaffung des Zeitungstempels und der Kautions- und Polizeiverordnungen. 4. Obligatorischen unentgeltlichen Volksschulunterricht. Unentgeltlichen Unterricht in allen öffentlichen Bildungsanstalten. 5. Trennung der Kirche von Staat und Schule durch Beseitigung jedes confessionellen Einflusses auf Staat und Schule. 6. Abschaffung der gerichtlichen Weisung im Sinne der Ründlichkeit und Unentgeltlichkeit des Verfahrens und Wahl der Geschworenen durch das Volk. B. In wirtschaftlicher Beziehung: 1. Revision der Gewerbeordnung, insbesondere im Sinne folgender Forderungen: a) Arbeiterkammern, b) Beschränkung der Frauen- und Abschaffung der Arbeit der Kinder bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre, c) Einführung eines zehntägigen Normal-Arbeitstages für alle erwachsenen männlichen Arbeiter, d) Regelung der Gefährlichkeitsarbeit. 2. Ein zweckentsprechendes Postpflichtgesetz, überhaupt Schutzgesetze für alle Arbeiter unter Controle durch Fabriksinspektoren. 3. Aufhebung der Gemeindesteuer. 4. Einführung einer einzigen progressiven Einkommensteuer anstatt aller, insbesondere der das Volk belastenden indirekten Steuern.

Wir beglückwünschen die österreichischen Arbeiter zu dem Siege, den sie über sich selbst errungen haben.

Die industrielle Krise fängt an, sich auch in England allenthalben bemerkbar zu machen. Vor allem liegt die Eisen- und Kohlenindustrie darnieder und die Fabriken stellen neue Lohnherabsetzungen in Aussicht. In Durham, Warwickshire, Norfolk und Cleveland ist eine solche bereits angefangen. Die Erbauer eiserner Schiffe bilden eine Ausnahme. Etwas besser steht es in der Textilindustrie, doch feiern auch auf diesem Gebiete manche Fabriken. Im nördlichen Irland haben die

Ein Kapitel zum Zeugniszwang der Redakteure.

Wie in den letzten Jahren in Preußen-Deutschland die Zeugnispflicht der Redakteure zur Ermittlung von Post- und Telegraphenbeamten ausgeübt wird, welche sich erkühnten, in der Presse nicht Alles gut zu heißen, was von Herrn Stephan oder ihm untergeordneten Organen kommt, dazu bietet die bisher wenig bekannt gewordene Leidensgeschichte des Begründers und langjährigen Leiters der Berliner Wochenchrift „Deutsche Post“ neben dem Falle Kanteder eine so treffende Illustration, daß wir uns nicht versagen können, hier ein kurzes Bild der aktionmächtig festgestellten Thatsachen folgen zu lassen. Das oben angeführte Blatt hatte die Aufgabe gestellt, ein treuer Anwalt der Verlehrs-, insbesondere der Post- und Telegraphenbeamten zu sein und öffnete seine Spalten willig so manchem Schmerzensschrei aus ihren Kreisen. Dadurch hatte es sich die Gunst eines viel von sich reden machenden und vielbelobten Verwaltungschefs verschert, der seinerseits das Menschenmöglichste aufbot, dem Blatte seine Ungunst zu zeigen. Besonders waren jenem Verwaltungschef die alljährlich wiederkehrenden Klagen über die eigenthümlichen Gratifikations-Vertheilungen an Postbeamten zu Weihnachten ein Dorn im Auge. Dem Redakteur des genannten Blattes, E. König, machten die sich alljährlich wiederholenden klopfschmerzlichen Zuschriften über das genannte Thema nicht minder Kopfschmerzen; es gab da viel zu sichten und zu feilen, und doch mußte er den Lesern seines Blattes auch in diesem Punkte Rechnung tragen. In der Weihnachtsperiode von 1872 allein gingen einige hundert Zuschriften über das genannte Thema ein. Eine der besten der anonymen Arbeiten, die sich durch ihren Stil sowohl, als durch gewisse Zahlenangaben auszeichnete, verwendete Redakteur König, nachdem er Streichungen und Zusätze vorgenommen hatte, als Leitartikel in Nr. 4 des Jahrganges 1873 seines Blattes. Jener Artikel blieb politisch oder besser staatsanwaltschaftlich völlig unbeanstand, den Verwaltungschef Stephan dagegen verlegte er in große Aufregung. Eine Erwiderung — freilich eine sehr mäßige — war die Folge, welche wiederum in einem Leitartikel (in Nr. 7 pro 1873 der „Deutschen Post“) kritisiert wurde.

Bersäuerungen von diversen Seiten, auf Schleichwegen beim Redakteur König, den Einsender jenes Artikels zu ermitteln, wurden

sei, der ja selbst bereits die angebliche Verletzung des Amtsgeheimnisses als unbegründet habe fallen lassen müssen.

Als bald erfolgten Vorladungen auf Vorladungen, als ob es sich nicht um ein gekränktes persönliches Selbstgefühl handle, sondern um Ermittlung des schmerzlichen Verlehrs; selbst die Gerichtsferien unterbrochen das fortgesetzte Vernehmen nicht. Das ganze Sommersemester hindurch konnte man fast einen Tag um den andern den Redakteur König in Zimmern des Herrn Pescatore am Rollenmarkt erblicken, selbst durch seine Beschwerden über das nach seiner Meinung ungerechtfertigte und ungesetzliche Verfahren beim Kammergericht und beim Obertribunal erlitten seine Vorladungen und Vernehmungen keine Unterbrechung.

Auch die Vorhaltungen seitens des Gerichts wegen Verweigerung des Zeugnisheides blieben nicht aus, ebensowenig die Strafandrohungen und Strafverurtheilungen. Zuerst zog man 10 Thlr. Strafe, dann 40 Thlr. wegen Verweigerung des Zeugnisheides von König ein und die höheren Instanzen, Kammergericht und Obertribunal, billigten das Verfahren des Stadtgerichts, jobann drohte man eine Geldbuße von 100 Thlr. und endlich Gefängnis an.

Jene Folterproben würden auch bestimmt eingetreten sein, hätte der Kammer über die vielen heimlichen und öffentlichen Verfolgungen seiner Gegner und deren Creaturen, sowie der Gram darüber, bei den Behörden keinerlei Schutz dagegen zu finden, den gemarterten Artikel nicht auf ausdrücklicher weitere Vernehmungen — weil zu aufregend für den Kranken — auf 4 bis 6 Wochen untersagt. Man machte gerichtlicherseits zwar verschiedene Einwendungen gegen die Krankheit und begehrte ein Urtheil von einem gerichtlichen Physikus; es trat aber zuletzt doch eine Pause in den Vernehmungen bis Ende September ein.

Die fortgesetzte Tortur war inzwischen auch zu den Ohren des Einsenders des vorhängigen Artikels gedrungen. Dieser, ein einfacher Mann, suchte den Redakteur auf, und gab sich ihm als den Verfasser zu erkennen. Die Vermuthung, daß der Verfasser ein höherer Beamter gewesen sei, bestärkte sich jetzt; er bescheidete das Amt eines Postinspektors in Berlin. Kurz vor dem letzten Termin ging dem Redakteur König ein Brief jenes höheren Beamten etwa des Inhalts zu: „Euer Wohlgeborener er-

Hamburg, 14. April. (Telegr.) Arbeitseinstellung der Schiffszimmerer im Reihersstieg an der Elbe in Aussicht. Bezug von der Elbe fern halten.

Aus der Schweiz, 11. April. Dem Schweizerischen Arbeiterbunde liegt eine Reihe von Fragen zur Abstimmlung vor, die bis heute beantwortet sein müssen. Sie beschäftigen sich mit den Statuten der „Landespolitischen Gruppe“. Mit der politischen Landesgruppe hat es folgende Bewandnis: Auf den Congressen in Winterthur und Bern wurde grundsätzlich beschlossen, im Schooße des Schweizerischen Arbeiterbundes eine landespolitische Gruppe in's Leben zu rufen, welche die Agitation in landespolitischen Fragen betreiben soll, während für den gesamten Arbeiterbund eine kosmopolitische Thätigkeit, die Verbreitung sozialdemokratischer Ideen und die Vereinigung aller Arbeiter als Hauptaufgaben in Aussicht genommen waren. In Ausführung dieser Beschlüsse unterbreitete der Arbeiterbund von Basel dem Bundescomité einen Statutenentwurf für die landespolitische Gruppe, die sich aus den schweizerischen Mitgliedern des Bundes zu bilden und einen organischen Bestandteil des letzteren ausmachen sollte. Es wurde darin für die landespolitische Gruppe eine eigene und nur dem Congress verantwortliche Leitung beansprucht, deren Sitz von dem des Bundescomités getrennt sein sollte. — Das Bundescomité erblidete in dieser Lösung der Frage eine ernste Gefahr für den Arbeiterbund und stellte einen Gegenantrag. Seine Vorschläge waren folgende:

- § 1. Um in landespolitischer Beziehung mehr leisten zu können, organisieren sich die Mitglieder des Arbeiterbundes zu einer „Sozialdemokratischen Partei in der Schweiz“, bei der die Schweizerbürger Aktivistglieder und die Nichtschweizer Passivmitglieder sind, und deren äußerliche Organisation sich an unsern Staatskörper anschließt. Die Mitglieder des ganzen Arbeiterbundes bilden also die Partei in der Schweiz, die in einem Kanton die Partei in diesem Kanton u. s. w.
- § 2. Sämtliche Sektionen des Arbeiterbundes an einem Orte, resp. Bevölkerungscentrum, bilden eine einzige Sektion dieser Partei und heißen in dieser Form „Arbeiter-Union“. Kleine und vereinzelte Sektionen können sich zu diesem Zwecke den benachbarten in anderen Orten anschließen. Auf diese Weise können sich auch bezirks- oder kantonsweise Arbeiter-Unionen bilden und heißen in diesem Fall „Bezirks-Arbeiterunion“, resp. „Kantonale Arbeiterunion“.
- § 3. Tritt ein Arbeiterverein oder ein gleichbedeutender Verein, der dem Arbeiterbunde nicht angehört, in eine Arbeiterunion ein, so wird er nach Verlust von sechs Monaten als Sektion des Arbeiterbundes betrachtet, mit allen Rechten und Pflichten, falls er nicht früher den Eintritt erklärt.
- § 4. Bei gleichlautenden Abstimmungen, welche die Schweizerbürger schließlich an der offiziellen Urne ausmachen müssen, haben die Nichtschweizer kein Stimmrecht, in allen übrigen Fällen sind sie gleichberechtigt.
- § 5. Die Centralleitung der Sozialdemokratischen Partei ist in den Händen des Bundescomités, welches zu diesem Zweck aus elf Mitgliedern besteht mit folgender Eintheilung: Finanzcommission 3 Mann, Correspondenzcommission 3 Mann, Statistik-Commission 2 Mann und landespolitische Commission 3 Mann. Die weitere innere Organisation ist vorbehaltlich der Bestimmungen der Bundesstatuten, dem Bundescomité anheimgestellt.
- § 6. Die Statuten der Unionen dürfen nicht im Widerspruch stehen mit den Bundesstatuten und dieser Organisation, dieselben sind daher dem Bundescomité zur Genehmigung vorzulegen und 1 Exemplar für das Archiv derselben abzuliefern.
- § 7. Die Arbeiterunionen wählen ihre Vorstände nach Gutfinden, jedoch soll der Präsident ein Schweizerbürger sein.
- § 8. Die Ausgaben für die eidgenössischen Angelegenheiten bestreitet die Bundeskasse, für die übrigen Kosten haben die Unionen selbst aufzukommen.
- § 9. Das Bundescomité, resp. die landespolitische Commission erstattet dem Congress Bericht über die Thätigkeit der Partei; Änderungen dieser Organisation werden durch den Congress, resp. durch Urabstimmung vorgenommen.

Vom Basler Arbeiterbunde wurden hiergegen sofort verschiedene Bedenken geltend gemacht. Er betonte, daß eine Partei nicht auf Grund von Statuten, sondern durch ein Programm gebildet werden konnte. Eine Partei bestehe nirgends aus einer organischen Vereinigung aller derjenigen, welche dieselbe Parteirichtung haben. Die organischen Vereinigungen könnten nur die Mittelpunkte der Parteiorganisation bilden, aber nicht die Partei selbst. Ebenso verzieht als die Grundidee im Entwurfe seien die meisten Einzelbestimmungen, § 3 wäre nur geeignet, die Ausdehnung der Arbeiterunionen in den größeren Orten zu beschränken, indem er verhindere, daß Vereine, welche örtlich wohl für die Sache der Sozialdemokratie wirken, aber daneben nicht dem Schweizerischen Arbeiterbunde beitreten möchten, eben einfach von den Arbeiterunionen fern bleiben. Er machte weiter darauf aufmerksam, daß nach den Vorschlägen des Bundescomités dasselbe nichtschweizerische Mitglied des Bundes zugleich Passiv- und Aktiv-Mitglied desselben sein würde: Aktivmitglied in allen nicht landespolitischen Fragen, Passivmitglied bezüglich der letzteren.

Von der internationalen Sektion Genf wurden Abänderungsanträge zum Basler Entwurf eingebracht. Nach diesen sollten den Mitgliedern des Grüttivereins sowie auch denen anderer Vereine, deren Statuten denen des Arbeiterbundes nicht entgegenlaufen, Sitz und Stimme in der landespolitischen Gruppe zufließen. Die Centralleitung sollte beim Bundescomité bleiben, das aus seiner Mitte ein aus Schweizerbürgern bestehendes Departement zu bilden hätte. — Namentlich der erstere Punkt wurde von den Baslern aus praktischen Rücksichten bekämpft, überhaupt gab es nun eine Fülle von Repliken und Duplikaten und eine solche Verwirrung, daß allesamt ein von Zürich gestellter Antrag begründet wurde, alle Anträge in der Urabstimmung abzulehnen und die brennende Frage auf dem Congress zur Entscheidung zu bringen. Voraussetzlich hat der Arbeiterbund diesen Vorschlag acceptirt und die Entscheidung verlag.

Wir von unserem persönlichen Standpunkte können uns für eine politische Landesgruppe nicht sonderlich erwärmen. Einmal enthält sie eine zweifelhafte Concession an die Gegner, denen der internationale Charakter des Arbeiterbundes ein Dorn im Fleische ist, dann birgt sie, namentlich wenn die Organisation nach dem Basler Entwurfe erfolgte, in der That ernste Gefahren für den Arbeiterbund. Die Zweiteilung könnte nur verhängnisvoll werden. Die Basler weisen freilich darauf hin, daß im Rahmen des Arbeiterbundes sich bereits ohne Schaden für den Bund eine unabhängige centralisirte Krankenkasse befindet. Das ist aber doch etwas anderes als eine politische Körperschaft, der man sehr bald ihre Verbindung mit den verrufenen internationalen Elementen des Arbeiterbundes entgegenhalten würde.

Wir wollen den Raum des „Vorwärts“ nicht zu sehr in Anspruch nehmen. Es ist notwendig, die Frage noch einmal ruhig und leidenschaftslos zu erwägen, und wir hoffen, daß diese Nothwendigkeit den Mitgliedern des Arbeiterbundes bei der Abstimmung klar geworden sein wird.

Speisetzettel. Ein Ueingezeweiher würde gedacht haben, es sei unmöglich, den Fortschrittler und Auch-Demokrat Hänel an Servilität und Fädelheit zu übertreffen, aber — der deutsche Reichstag ist reich an Capacitäten auf diesem Gebiet, und eine der hervorragendsten unterzog sich der ruhmvollen Aufgabe, dem Kieler Professor, dem schon die Siegesfreude das Antlitz verklärte, die Palme zu entreißen, und — Dennigsen wurde und blieb Sieger. Als er dem „großen Staatsmann“ den Lorbeer um die Schläfe wand, und „die bewährte friedliche Politik des Reichstanzlers“ in den Himmel erhob, da wurde das Auge Braun's thränenfeucht — er kam gerade vom Frähschoppen, und einige verbissene Reichsfeinde hätten zur gelungenen Ausführung beinahe geklatscht. Dem Vice- und Westentaschen-Kanzler folgte die „keine Excellenz“, der rechtzeitig wieder gesund gewordene — wie er rechtzeitig krank geworden war — Windthorst, mit einem schwarzen Samtkäppchen auf dem Kopf, als argumentum ad hominem für schände Zweifler, die an eine diplomatische Krankheit gelaunt hatten. Er war sehr, sehr diplomatisch, „Excellenz“ mußten jetzt wieder sandiren. Sehr gemäßig, sehr pridelnd, an fond aber sehr harmlos, das politische Gebiet nur anstreichend. Inzwischen war's ein Mißklang im Concert der Knechteligkeit. Das fählte der alte Kleist-Regow und mit seiner Trompetenstimme schmetterte er ein Lied von junkerlicher Loyalitätsinbrunst und romantischer Begeisterung für Gott, Bismarck und König-Kaiserthum von Gottes und Bismarck's Gnaden, daß es selbst Dennigsen und seinem nationalliberalen Troß Angst und bang wurde, als das graudöppige Schredenskind sie als Gesinnungsgenossen reklamirte. Die unfreiwillige Douche, die der unglückliche Betshus-Huc dem „hohen Haus“ beibrachte, kam sehr zeitgemäß. Natürlich blieb der unglückliche Graf, der zwar den Strom der Zeit an der Stirnlöde zu fassen, aber auch nicht den geringsten Juhörer zu packen vermag, mehrmals auf's Peinlichste faden — er thut's nun einmal nicht anders. Jetzt war die Reihe zu reden an Liebknecht, der sich rechtzeitig gemeldet und fürsorglich nach der Rednerliste erkundigt hatte. Es war noch nicht 2 Uhr Nachmittags, das Haus also noch ganz „frisch“ — jede Partei (Polen und Elsaß-Lothringer machen selbst keinen Anspruch darauf, „Parteien“ zu bilden), mit Ausnahme der Sozialdemokraten, hatte einen Sprecher gestellt; der einfachste Anstand, die einfachste Gerechtigkeit erbeischte, daß man einen Vertreter der Sozialdemokratie zum Wort kommen ließ. Doch was heißt Anstand, was Gerechtigkeit? Der böse Sozialdemokrat hätte die schöne Harmonie, die nach Verklingen des Windthorst'schen Mistons wiederbekehrt war, durch eine schrille Diffananz gestört, vernichtet — die Fadel der Wahrheit in diesen parlamentarischen Theaterstücken geschleudert, den „großen Staatsmann“ wie er ist, dem „großen Staatsmann“ wie er von bezahlten und unbezahlten Schönfärdern geschildert wird, gegenübergestellt, die Früchte der Blut- und Eisenpolitik dargelegt, dem Parlamentarismus die Maste abgerissen. Das mußte verhindert werden: Herr Valentin erhielt Weisung, sein ständisches Amt zu versehen — und er that es. So wurde die Sozialdemokratie mundtödt gemacht. Und wohlgerneht: auch die Partei des Herrn Richter, der unseren Abgeordneten bekanntlich vorwirft, daß sie nicht genug redeten, war den Unterhandlungen mit Valentin nicht fremd.

Nach Beendigung dieser Haupt- und Staatsaktion setzte das Haus die Beratung des Etats fort. Bebel befürwortete im Namen unserer Partei eine Aufbesserung der Gehalte der unteren Beamten und die Abschaffung des jetzigen Willkürregiments im Post- und Telegraphenwesen; er geißelte die Praxis der Gratifikationen, welche bloß darauf hinausläufe, an Stelle der Gerechtigkeit die Gnade und das Almosen zu setzen, und die Beamten zu entwürdigen und zu corumpiren. Von Rednern des Centrums, der Nationalliberalen und der Fortschrittspartei wurden diese Mißstände ebenfalls mehr oder weniger scharf getadelt, von den Fortschrittler und Nationalliberalen Schmidt, Berger und Richter, unter höchst unpassenden Ausfällen auf die Sozialdemokraten, „die durch ihre Fürsprache die Sache der Postbeamten“ nur schädigten.

Echt — richterlich benahm sich „Eugen der edle Ritter“, der in seiner üblichen Manier, mit der ihm eigenen Courage, der Sozialdemokratie überfast in die Beine fuhr, gerade im Moment, wo Herr Valentin auf's Bureau schlich, um die Debatte zu quillotimixen. Bebel, der sich zur Replik um's Wort gemeldet hatte, wurde, wie Liebknecht drei Stunden vorher, valentiniert — ein Theil der Fortschrittspartei stimmte für den Schluß! — und der tapfere Richter kam diesmal ohne die verdiente Juchung davon. Nun, aufgehoben ist nicht aufgehoben.

Herr Valentin, von den Sozialdemokraten privatim interpellirt, meinte, es sei so spät — schon 5 Uhr — und der Reichstag so ermüdet, daß eine Fortsetzung der Debatte „physisch nicht möglich gewesen sei“. Man bedeutete ihn, daß Bebel höchstens 5 Minuten gesprochen hätte und daß man moralisch verpflichtet gewesen sei, ihm als Angegriffenem das Wort zur Vertheidigung zu geben; man erinnerte den Herrn weiter, daß, als er Liebknecht durch Schlußantrag mundtödt machte, es erst 2 Uhr und der Reichstag noch nicht müde war. Schließlich kündigte man Herrn Valentin an, daß der in einer früheren Session bereits eingebrachte, aber nicht zur Beratung gelangte Antrag Liebknecht's zum Schutz der Redefreiheit im Reichstag nun erneuert und sein ständisches Handwerk verdientermaßen gestattet werden würde. Der gloriose Parlamentarier war nicht wenig verdutzt — er schien sogar etwas erschrocken. Jedenfalls werden sich unsere Abgeordneten nicht so ohne Weiteres unterdrücken lassen. Treibt man sie zum Aeußersten, so werden sie Repressalien äßen.

Das Arbeiterschutzgesetz, welches voraussichtlich am Montag mit den übrigen Anträgen auf Abänderung der Gewerbeordnung zur Diskussion kommen wird, trägt, außer den Namen der Antragsteller, die Unterschriften von Kuhwurm (Centrum), Reichensperger (Centrum), Polthoff (Demokrat) und des Dänen Kryger. Die Herren Bayer und Ketter von der schwäbischen Volkspartei haben ihre Unterschriften verweigert.

An die Parteigenossen!

In Nr. 42 des „Vorwärts“ wurde seitens der Essener Genossen über das Vorgehen des Herrn Krupp berichtet, welcher durch Entlassung der sozialistisch gesinnten Arbeiter die Bewegung dort lahm legen möchte. Hier müssen die Genossen allerrorts eintreten, um dieses Vorhaben zu vereiteln, ja sogar das Gegentheil zu bewirken von dem, was Krupp bezweckt, so daß gerade durch das Vorgehen desselben die sozialistische Bewegung im Wahlkreise Essen einen recht festen Boden gewinnt.

Schnelle Hilfe ist aber nöthig, und müssen daher so rasch wie möglich freiwillige Beiträge angebracht und an den mitunterzeichneten A. Geib, Hamburg, Rödingsmarkt 12, eingekandt werden.

J. Auer, H. Braß, C. Derossi, A. Geib, W. Hartmann.

Weber ihre Stühle bei Seite gestellt und dafür landwirthschaftliche Geräthe in die Hand genommen. In der Landwirthschaft ist jetzt nach Arbeitern größere Nachfrage. Die Bauhandwerker sind wohl die einzigen Arbeiter, welche jetzt wirklich gute Zeit haben, was auch zum Theil von denselben mit Recht zur Hebung ihrer Lage benutzt wird. So haben z. B. die Stuccaturarbeiter Liverpool's an ihre Arbeitgeber das Verlangen gestellt, die Arbeitszeit zu kürzen und den Lohn zu erhöhen. Anstatt 10 Stunden täglich zu arbeiten, wie dies gegenwärtig der Fall ist, verlangen sie eine 9stündige Arbeitszeit und einen Penny Lohnerhöhung pro Stunde. Man weiß noch nicht, ob die Arbeitgeber dieser Forderung nachkommen werden; wahrscheinlich ist's jedoch, daß die Arbeiter durchdringen werden, weil, wie erwähnt, die Bauarbeiter allgemein beschäftigt sind.

Aus Italien berichten die Bourgeoisblätter in allen Ländern eine höchst einfältige Schwindelgeschichte. Die Internationalen sollen in der Nähe von Rom den Aufruhr entzündet haben. Hochförmlich klingt folgende Nachricht, welche durch fast alle deutschen Zeitungen als Telegramm lief: „Die Polizei verhaftete am Sonntag in Pontemolle bei Rom 18 Mitglieder der Internationalen, welche im Begriff waren, sich zu einem Haufen zusammen zu schließen.“ — Die „Voss. Zeitung“ ist übrigens ehrlich genug, das Ganze für ein Polizeimanöver zu erklären; die Verhafteten haben mit der Internationale nichts im Verhältniß zu sein umweien treibt. Selbst der Minister Nicotera erklärte, daß die Aufrührer den untersten Volksklassen angehören, während bekanntlich diese in Italien sich der Internationale ganz fern halten. — Also Schwindel, immer Schwindel, um den verhafteten Rothen ein's anzuhängen.

Neue Gedichte von Georg Herwegh. Der 7. Criminal-Deputation des Berliner Stadtgerichts lagen am 12. April die „Neuen Gedichte von Herwegh“, in Zürich erschienen, zur Prüfung auf deren strafbaren Inhalt vor. Es wurde in den Gedichten eine fortlaufende Kette von Majestätsbeleidigungen, Gotteslästerungen, Verhöhnungen der Staatseinrichtungen und anderen Vergehen gefunden und deshalb auf Unbrauchbarmachung der Broschüre in allen vorfindlichen Exemplaren erkannt. — Wir freuen uns dabei, daß man die „Neuen Gedichte von Herwegh“, in welchen die revolutionärsten Anklänge zu finden sind, bis jetzt noch nicht verboten hat — oder sollte man mehr die Person auch nach dem Tode noch verfolgen, als das Objekt, die Gedichte, selbst? Herwegh ist bekanntlich als Revolutionär gestorben, Freiligrath aber, von der herrschenden Gesellschaft mit 60,000 Thalern dotirt, hatte auch dieser Gesellschaft schließlich seine Feier geweiht.

n. Berlin, 14. April.

Die Donnerstags-Sitzung des Reichstags wurde mit langweiligen Debatten über Elsaß-Lothringen und mit Staatsberathungen ausgefüllt. Der Postetat gab Liebknecht die Gelegenheit, einige neue Fälle von Verletzung des Briefgeheimnisses zu constatiren und den Nachweis zu liefern, daß das Anlagematerial, welches er in der Reichstagsitzung vom 15. Dezember vorigen Jahres vorgebracht, unwiderlegt geblieben ist und, weil durchaus auf Wahrheit beruhend, auch nicht widerlegt werden kann. Im Eingang seiner Rede erklärte Liebknecht, daß, wenn er sich in Deutschland auf politischem Gebiet noch über etwas wundern könnte, er sich darüber wundern müßte, daß Herr Stephan, nach der einmüthigen Berufurtheilung, die ihm am 13. März bei Besprechung der Rantek-Affaire im Reichstag zu Theil geworden, überhaupt noch an seinem Platz sitze. Das sei nur möglich in einem Land, wo „untertürkische“ Zustände herrschten. — Herr Stephan blieb die Antwort schuldig.

Der folgende Tag brachte eine der ständlichsten politischen Comödien, die je im Reichstag abgepielt worden sind: die sog. Debatte über das Urlaubsschreiben Bismarck's. Herr Hänel, der in seiner alligen, salbungsvoll-pfäffischen Weise den Reizen eröffnete, meinte, der Reichstag dürfe nicht schweigen, schweige der Reichstag, so würde er sich ein Armutshzeugniß ausstellen, und um das Armutshzeugniß des Schweigens zu verhüten, stellte der wadere Fortschrittsprediger dem Reichstag ein Armutshzeugniß des Redens aus, wie es nie drastischer ausgestellt worden ist. Die widerlichste Beweihräucherung des „heerlaubten“ Reichstanzlers wechselte ab mit den plattesten parlamentarischen Gemeinplätzen, betreffend verantwortliche Reichsminister und andere mehr oder weniger schmachhafte Berichte des fortschrittlichen

mächtige ich, mich in dem nächsten Termine als Verfasser des Leitartikels in Nr. 4 Ihres geschätzten Blattes zu nennen. (Namen.)“ Gleichzeitig hatte sich der betreffende höhere Beamte in einem Schreiben an den Generalpostdirektor diesem gegenüber selbst als den Verfasser angegeben, so daß jener die endliche Befriedigung seiner Mißbegierde bereits erreicht hatte, bevor noch König vor Beskatore erschienen.

(Schluß folgt.)

Beitrag zur Unfall-Statistik. Bei der Magdeburger Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft — Abtheilung für Unfall-Versicherung — kamen im Monat Februar 1877 zur Anzeige:

15 Unfälle, welche den Tod der Betroffenen zur Folge gehabt haben, 3 Unfälle, in Folge deren die Beschädigten noch in Lebensgefahr schweben, 15 Unfälle, welche für die Verletzten voraussichtlich lebenslängliche, theils totale, theils partielle Invalidität zur Folge haben werden, 285 Unfälle, mit voraussichtlich nur vorübergehender Erwerbsunfähigkeit. Sa. 318 Unfälle.

Von den 15 Todesfällen treffen 4 auf Brennerien, 2 auf Zuderfabriken, 2 auf Brauereien, 2 auf Landwirthschaftsbetrieb, je einer auf einen Steinbruch, Speicherbetrieb und ein Verladungsgeschäft, eine Schiffbauerei, Delmühle, Seifen- und Lichtfabrik; von den 3 lebensgefährlichen Beschädigungen je eine auf eine Schneidmühle, eine Lederfabrik und eine Gyps- und Schwefelsäuremühle; von den 15 Invaliditätsfällen 3 auf Zuderfabriken, 8 auf Papierfabriken, je einer auf eine Schneidmühle, Baumwollspinnerei, Brennerei, Kunstmolffabrik, Eisenhütte, Delmühle, chemische Fabrik, Chauxkalkbrennerei und die Einzelversicherung eines Zimmermanns.

Dr. Johann Jacoby, der Jahre lang auch ein eifriger Beiräther in allen Königsberg betreffenden Angelegenheiten gewesen ist, hat der Stadt 3000 Mark als Beitrag zum Bau eines Siechenhauses vermachet.

Rationalökonomische Kenntnisse eines „Gebildeten“. In einer deutschen Stadt wurden kürzlich einige Falschmünzer erwischt und eingekerkert. „Die Schabe“, meinte ein Beobachter, „jeht, da der schreibendste Geldmangel herrscht.“ Der Mann war vollkommen im Ernst; er meinte, durch Falschmünzerei ließe sich dem Geldmangel abhelfen. Im Grund unterscheidet er sich nicht allzusehr von den (meist liberalen) Volksbeglädtern, die ihre Schwindelpapiere nur zum öffentlichen Besen auf den Markt bringen, um den allgemeinen, bei Leibe nicht den eigenen Wohlstand zu heben.

Aus dem Rheinland. In dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem benachbarten westfälischen Regierungsbezirk Arnsberg hat die Noth eine ungemessene Höhe erreicht. Nicht allein Krupp in Essen, auch die anderen Eisenbarone entlassen ihre Arbeiter schaarenweis; auch auf dem Eisenblechwerke zu Siegen und Olpe ist einer großen Anzahl von Arbeitern gekündigt worden. Bei den entlassenen Krupp'schen Arbeitern, die bekanntlich meist der Sozialdemokratie angehören, befinden sich auch einige „Führer“ der christlich-sozialen Partei, die nun selbstverständlich sehr erbozt auf den Herrn Krupp ist. — Trozdem dieser industrielle Pascha seine Arbeiter vor der Beteiligung an dem politischen Leben und Treiben gewarnt hat, schenkt Madame Krupp dem „Deutschen Verein“ zu Essen, der natürlich eine national-servile Richtung verfolgt und dem auch einige Krupp'sche Arbeiter angehören, 900 Mark — so begünstigt hinter dem Rücken ihres Mannes die Frau unsere Partei; denn sicher ist es, daß jene Arbeiter, wenn sie nur einige Vorträge in dem „Deutschen Verein“ gehört haben, aus purem Ekel vor dem Servilismus spornstreicht in das sozialistische Lager laufen werden, gerade so wie die meisten Arbeiter, die einmal bei Hirsch-Dunder in die Schule gehen, sofort derselben entlaufen, um zu uns kommen. Die Madame Krupp verdient also unsern Dank für ihre wirksame Unterstützung. — Am zweiten Oftertage sprach der Reichstagsabgeordnete Hasenclever Vormittags in einer überfüllten Volksversammlung in Essen unter großem Beifall. Nachmittags hielt derselbe auf einer Festfeier zu Ehren Lassalle's die Festrede. Am andern Tage fanden die Kündigungen in der Krupp'schen Fabrik statt; wir waren bei einem Parteigenossen zum Besuch in den Krupp'schen Arbeiterwohnungen gewesen, als ein braver Arbeiter in der Mittagspause uns begegnete. Sein kleines Mädchen sprang an ihm empor und fragte: „Papa hast Du mir etwas mitgebracht“ — der Arbeiter jagte zu uns leise: „Ja, etwas schönes mitgebracht“ — die Kündigungen. Und weshalb? Weil ich von meiner Ueberzeugung nicht lassen kann.“ — Und 60 sozialistisch gesinnte Arbeiter wurden an jenem Mittage entlassen. Krupp hatte in die Volksversammlung zwei Stenographen gesandt, da jedoch der jüngste Ulas des Herrn Krupp schon genügend in den vorhergehenden Volksversammlungen kritisiert worden war, deshalb erwählte Hasenclever den Herrn Laun, so daß die Stenographen recht überflüssig erschienen. — In Duisburg herrscht die Noth gleichfalls in großem Maße; der Geist in der Arbeiterbevölkerung ist auch dort recht gut, trotzdem eine Versammlung Tags nach Oftern auf der Schützenburg, in welcher Hasenclever gleichfalls sprach, nicht so gut wie in Essen besucht war. Tags zuvor war aber ein Arbeiterfest gewesen, auf welchem die meisten Duisburger Arbeiter vertreten waren und welches einen glänzenden Verlauf nahm. — In Elberfeld fand Mittwoch nach Oftern eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in welcher Hasenclever und Hasselmann sprachen. Als Hasenclever bemerkte, daß es besser sei, bei der letzten Reichstagswahl mit 14,000 Stimmen unterlegen zu sein, als beispielsweise mit 10,000 Stimmen gesiegt zu haben, zeigte der allgemeine Beifall, daß die Wuppertaler Arbeiter nicht entmuthigt sind, sondern siegesfreudig in die Zukunft blicken. — Die Eisen- und Kohlenreviere von Hagen, Bochum, Witten und Dortmund bieten ein recht trauriges Bild dar — überall stehen die Fabriken still oder lassen nur einen Theil des Tages arbeiten. Der Anblick muß jedem vernünftigen Menschen die Frage aufdrängen: Wäre es nicht besser, wenn die Arbeit organisiert würde, daß keine Ueberproduktion und keine Krisen statifänden? Alle vernünftigen Menschen und alle Arbeiter werden mit einem kräftigen Ja antworten; nur die von der heutigen Produktionsweise persönlichen Nutzen haben, oder die da wollen, daß durch sie der heutige Staat und die heutige Gesellschaft, so wie sie sind, erhalten bleiben, antworten natürlich mit Nein. Doch die Kulturgeschichte wird mit wichtigen Schritten über dies Nein hinwegschreiten.

Mainz, 10. April. Am 8. d. M. tagte in dem „Heiligen Geist“, in demselben Lokale, in welchem an dem Geburtstage des Kaisers die militärischen Reiterregimenter ihren Ursprung hatten, in größter Ruhe eine stark besuchte Volksversammlung. Der Abgeordnete Blas (Vertreter von Reuß älterer Linie) entwickelte in längerer Rede ein Bild vom Reichstag und der Wirksamkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten. Der darauf folgende Redner kritisierte in scharfer Weise das Vorgehen des Kreisraths von Darmstadt, der auf einen veralteten Paragraphen des Polizeigesetzes hin vergangenen Montag eine sozialdemokratische Versammlung unterdrückt, aber eine unter gleichen Umständen veranstaltete Versammlung einer anderen Partei, im Gegenfah der Anschauung der dortigen Polizei, gestattet habe. Der von dem Redner hierbei gemachte Witz, daß sich hieraus schließen lasse, daß die Polizei anfangs, den Ideen der Sozialdemokraten zugänglich zu werden, erregte ungemessene Heiterkeit, in welche auch die zwölf Mann hoch anwesende Polizeimannschaft, als ihre einzige Thätigkeit bei der Versammlung, mit einstimmt. — Die Untersuchung über die Kaisergeburtstagschlägerei hat nun durch einen Obergerichtsbefehl ihren Abschluß erhalten, der in den einzelnen Compagnien verlesen wurde. Danach wurde von einer Verhaftung wegen der damaligen Erzeße abgesehen. Wahrscheinlich wird die Verfüzung des Stadurlaubs zc., sowie die Untersuchungshaft Bieler als genügende Strafe betrachtet.

Darmstadt. Am 2. April fand im großen Ritterschen Saale hier eine Volksversammlung statt, die den Beweis lieferte, daß die arbeitende Bevölkerung Darmstadts in der sozial-politischen Erkenntniß nicht zurückgeblieben ist. Referent war der Reichstagsabgeordnete Johann Wolf. Derselbe hatte zur Tagesordnung gewählt: „Die Lösung der sozialen Frage.“ Der sehr ausführliche und lehrreiche Vortrag fand bei der Versammlung den lebhaftesten Anklang. W. Fischer.

Kürnberg. (Zum Nothstand.) Unser Kürnbergger Parteiorgan bringt eine scharfe Notiz über den Nothstand in der stolzen Stadt Kürnberg, der wir Folgendes entnehmen: Wissen die Bornehmen, wie Hundfleisch schmeckt? Haben dieselben schon einmal welches gegessen? — Nein, das haben sie nicht; das haben sie ja auch gar nicht nötig, sie kommen nicht in die Lage, Hundfleisch kosten zu müssen, wie dies z. B. Kürnbergger Arbeiter thun müssen. „Das Vordertheil vom Hund wird in's Wasser getragen, das Hintertheil gebraten und gegessen, das Fell verlanft und das Fett als „Delikatess“ auf's Brod gestrichen.“ So erzählte uns dieser Tage wortwörtlich eine Frau, deren Mann seit einem Jahre arbeitslos ist und seit mehreren Monaten auch noch dazu krank darniederliegt. Ha, Euch „ekelt“ wohl vor solcher „Brut“, Ihr Herren? Nun, tröstet Euch doch selbst, es existirt ja kein „Nothstand“ in Kürnberg, und das Recht auf Arbeit ist blos eine „sozialdemokratische Phrase“. Als in dem belagerten Paris die Noth auf's Höchste gestiegen war, wurden auch Hunde geschlachtet, auch Ratten, wie man erzählte. Also schon wieder ein Trost! Die Kürnbergger Hungerleider sind noch nicht auf der untersten Stufe angekommen, sie essen noch Hunde, wenn sie einmal bei den Ratten angekommen sein werden, dann wollen wir unteruchen, ob sie auch noch ein Bett haben, das noch unbesetzt ist — vielleicht kann dann

dem Einen oder Andern ein „Amosen“ verabreicht werden. Aber wozu auch Fleisch? Kartoffeln und Kaffee halten auch eine Zeit lang den wandelnden Leichnam zusammen. Ja, Kaffee! Wissen die Herren, wovon die Kürnbergger Nothleidenden Kaffee kochen? Aus Träbern, gebettelten Träbern, welche ursprünglich für die Schweine bestimmt sind, für Schweine, deren Fleisch von den „Satten“ der Gesellschaft verzehrt wird. Diese Träber werden getrocknet, gedörrt und gemahlen und dann wird „Kaffee“ davon gekocht. Eine „delikate“ Mahlzeit ist auch „geronnenes Ochsenblut“, das ein mittelstlicher Metzger herfschenkt, mit getrockneten Kartoffeln, aber ohne Salz, denn um Salz zu kaufen, dazu braucht man Geld, und das Geld befindet sich nicht in den Händen derer, welche es erarbeitet, wahrhaft verdient haben, sondern in den hermetisch verschlossenen Fuchsen derer, welche sich voll Grauen abwenden von dem übertriehenden, von Frost geschüttelten, vom Hunger gepeinigten Volk, welches „kein Recht auf Arbeit“, dafür aber das Recht auf den Hunger, die „Freiheit“ zum Berhungern hat.

Altenburg, 12. April. Im letzten Bericht sprach ich die Hoffnung aus, bald von einer Disputation mit den Liberalen etwas mittheilen zu können. Diese Hoffnung ist zu Wasser geworden. Herr Kaufmann Wagner, der in unserer Commune-Versammlung propheterisch erklärte, uns unsere Anhänger entziehen zu wollen, forderte ich brieflich auf, sein Wort zu halten und das Lokal zu beschaffen. Ich erbot mich, über die Lehre Lassalle's und die Entwicklung der Sozialdemokratie zu sprechen und dabei alle unsere Forderungen zum Ausdruck zu bringen. Dieser Vortrag sollte zur Debatte gestellt werden. Hr. Wagner schrieb, er wolle das Lokal wohl besorgen, doch dürfe ich nur 30 Minuten und auch nur über unsere Forderungen sprechen, die ich in Theilen formuliren und ihm 8 Tage vor der Versammlung schicken sollte. Ein Liberaler möchte dann ebensolange dagegen sprechen. Hierauf hätte die Debatte zu folgen, in der Jeder, doch nicht länger als auf 20 Minuten zum Wort kommen könne. Endlich behielt er sich noch für die Liberalen ein besonderes Schlusswort vor. Im Einverständnis mit den Parteigenossen erwiderte ich, daß ich auf Alles, mit Ausnahme des Schlusswortes, eingehen wolle. Wir sagten uns, daß die Herren Liberalen ihre Niederlage in der Debatte voraussehen und sich deshalb das Schlusswort sichern wollten, um uns in einem längeren Vortrag, auf den wir nichts hätten erwidern können, etwas anzuhängen, was der „Altenburger-Zeitung“ Stoff zu einem Artikel über unsern „Rückgang“ geliefert hätte. Verschiedene Leute, die sich durchaus nicht wollen belehren lassen, hätten dem Schlussredner Beifall geflächelt und die Liberalen würden sich stolz als Sieger gerberdet haben. — Aber Herr Wagner hielt hartnäckig am Schlusswort fest und so ist es denn klar, daß sich diese Herren vor einem ehrlichen Prinzipienstreite fürchten, sich ihre „Siege“ höchstens zu erschleichen suchen und sich diesmal glücklich gedrückt haben. Wir verlangten für keine Partei ein Schlusswort, trotzdem ist Herr Wagner dreist genug, mir zu schreiben, da ich ihn (Wagner) Ernst machen sähe, bekäme ich Furcht! Ich meine, daß sich aus dieser einfachen Darstellung jeder das richtige Bild machen könne. Wenn nun auch die Liberalen nicht ehrlich gegen uns kämpfen können, wenn sie auch wissen, daß sie stets den Kürzeren ziehen, wenn man ihnen ihr geringes Wissen zur Evidenz nachweist, so halten sie sich deshalb immer noch für die allem Bescheidten. Wenn sie gegen unsere Redner nichts mehr vorzubringen wissen, so liegt das lediglich daran, weil sie „kein Material mitgebracht“ haben! Möge Herr Wagner wohlleben und in seiner Stammlande die „Sozialdemokraten“ bekämpfen, einstweilen gehören die 900 Wähler noch uns und daß sie vermehrt werden, soll unsere Sorge sein!

Am 18. März, Nachmittags, hatten die Parteigenossen des Herzogthums eine Konferenz in Schmölln und waren Altenburg, Göhrich, Ronneburg und Schmölln vertreten. Es wurden die Wahlausgaben, Landtagswahl und das Zeitungsprojekt besprochen. Obwohl wir überein kamen, energisch auch für die Landtagswahl einzutreten, so mußte sich doch Altenburg (die Stadt) später davon zurückziehen, jedoch wird nächstes Jahr auch hierbei in's Zeug gegangen werden. Die Zeitung kann erst am 1. Juli erscheinen, da es zum 1. April der noch spärlich eingelaufenen Gelder wegen nicht möglich war. Am 9. April hatte hier zum Gedächtniß des Geburtstags Lassalle's eine Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Lehre Lassalle's und die Entwicklung der Sozialdemokratie.“ Hugo Grunewald.

Pegau. Eine Anzahl hiesiger Bewohner hatte die Absicht, am 25. März eine Volksversammlung abzuhalten, in welcher für die in Sachsen zu Recht bestehende Gewerkschaft der Schuhmacher gewirkt werden sollte. Dem Pegauer Bürgermeister gefiel es aber, die Versammlung durch folgenden „Beschluss“ des Stadtraths zu Pegau vom 23. März zu verbieten: „Den Besuchstellern zu eröffnen, daß zu Abhaltung der hier den 25. dieses Monats in Aussicht genommenen Volksversammlung die Genehmigung Seiten der unterzeichneten Polizeibehörde versagt wird, nachdem die hier lebenden Mitglieder der sozialdemokratischen Partei dadurch, daß dieselben mit vollem Bewußtsein der Gesetzwidrigkeit Mitglieder eines in Sachsen verbotenen Vereins geworden sind (worüber zur Zeit die Untersuchung beim hiesigen königlichen Gerichtsamte ja auch noch schwebt), den Beweis gegeben haben, daß sie die bestehenden Gesetze als für sich nicht verbindlich erachten, daher diejenigen Garantien effektiv nicht zu bieten vermögen, welche einen ordnungsgemäßen Verlauf von Volksversammlungen erwarten lassen.“

Organsir. Dr. Grundig.

Gegen dieses Versammlungsverbot ist Beschwerde bei der Kreisbauhmannschaft zu Leipzig eingereicht, und soll deren Erfolg den Lesern des „Vorwärts“ seinerzeit bekannt gegeben werden. Hoffentlich hat jeder unbefoholene Staatsbürger noch das Recht, die Befugnisse auszuüben, welche ihm das Vereins- und Versammlungsgezet garantirt.

Mannheim. (Berichtigung.) Wir werden von bestunterrichteter Seite auf einen weiteren Verstoß gegen die Wahrheit aufmerksam gemacht, welcher sich in der zweiten Mannheimer Correspondenz des „Vorwärts“ vom 2. März befindet. Es wird dort gesagt, die Freisprechung des pp. Schneider sei erfolgt, weil derselbe einen großen Geldbeutel gehabt, also — wie insinuiert wird — in der Lage gewesen sei, zu bestechen. Nach der uns gewordenen Information hat ein derartiger Verdacht auch nicht die leiseste Begründung und ist die Annahme, daß der pp. Schneider durch Bestechung seine Freisprechung erlangt habe, durchaus hinfällig. Wir können nur unser Bedauern ausdrücken, daß wir durch unseren Correspondenten irre geleitet worden sind. Redaktion des „Vorwärts“.

Statistische Tafel über die sozialistischen Reichstagswahlen. Sollten bezüglich derselben Berichtigungen zu machen sein, so wird gebeten, dieselben so bald wie möglich an A. Weib in Hamburg, Rddingsmarkt 12, zu senden, da in diesem Blatte ein Nachtrag gebracht werden soll, welcher auch die fehlenden Resultate, die Nachwahlen und Nichtigstellung einiger Irthümer enthalten soll.

Russkalisches. Auf die in meinem Verlag zum Vordruck erschienenen Nr. 8. „Commerzlied“ und Nr. 9. „Die Arbeit“ mache ich die Arbeiter-Gesangsvereine besonders aufmerksam. Während das Commerzlied unseres Genossen Käpplinger ein einfaches, heiteres Lied ist, welches leicht einzulernen ist und sich leicht in das Gedächtniß einprägt, so daß es bei jedem heiteren Zusammenkommen gesungen werden kann, ist „Die Arbeit“ ein herrliches Gedicht von unserem Genossen H. Scheu, welches darin eine große Fülle von Gedanken entwirrt. Hierzu hat es Genosse G. Scholz verstanden, die Fülle der Töne mit diesem Text ebenso schön zu verbinden, so daß kein Arbeiter-Gesangsverein dieses Lied unbefriedigt bei Seite legen wird. Dieses Lied sollte in keinem Arbeiter-Gesangsverein fehlen und bei jedem Volksfest sollte es zur Aufführung kommen. Besonders mache ich die größeren Arbeiter-Gesangsvereine auf dieses Lied aufmerksam, da es nicht ganz einfach componirt, aber auch nicht gerade schwer ist. Emil Sauertheig, Buchhandlung, Gotha.

Briefkasten der Redaktion. Koch in Mannheim: In Nr. 43 befindet sich unter Ludwigschafen die gewünschte Abrechnung. Schen Sie nur genau nach. der Expedition. C. F. A. Dortmund: Berpätung liegt wahrscheinlich an der Bahnungsverbindung. Hier wird heils rechtzeitig zur Post geliefert. Erfundigen Sie sich dort. Kaufheremplar wird angewiesen. Quittung. Branne Göttingen Ab. 15.95. J. Bmbz Graz Ab. 8.26. S. Rißb Best Ab. 5.00. A. Brandt Wittweida Ab. 11.00. Arbeiter-Bildungs-Verein Weis Ab. 8.67. Dsch Panau Ab. 29.10. Den Heidenheim Schr. 9.00. F. A. Schmidt Hannover Ab. 180.00. Festschr Bösdred Schr. 2.90. Kpr hier Ab. 1.00. F. A. Erg Hoboken Ab. 450.00. Dr. Betam Rühlhausen Ab. 1.75. Wint! Lemberg Ab. 4.85. Kpp Ronsdorf Ab. 94.80. Ihm hier Ab. 5.45. Fred Freese Schr. 6.58. Dntz Ditmahan Ab. 3.00. Expedition d. „Wahrheit“ Breslau Ab. 57.15 u. 145.50. Schr. 34.90. Exped. d. „Fr. Fr.“ Magdeburg Ab. 200.00. Hgrch Krsstadt Schr. 3.00. Gch Krsstadt a. d. S. 6.00. Exped. d. „Tagwacht“ Zürich Ab. 150.00.

Frankfurt a. M. Sozialdemokratischer Wahlverein. Donnerstag, 19. April, Abends 8 1/2 Uhr, bei Pfuhl, Zell 47: Geschlossene Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. J. A.: J. Jbsen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. (S. 122)

Hamburg. Donnerstag, den 19. April, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Hübner, Gr. Rosenstraße 37: Geschlossene Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1) Diskussion über den Vorort. 2) Fahnen-Angelegenheit. — Es ersucht alle Mitglieder zu erscheinen. G. Klaus.

Leipzig. Sonnabend, den 21. April, Abends 8 Uhr, im Saale des Hrn. Jacobi, Rosenthalgasse: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung der Kranken- und Gewerkschaftskasse. 2. Anträge. Volzhältiges Erscheinen erwartet. Der Vorstand. Fehlende haben nach § 26 der Statuten 25 Pfg. Strafe zu entrichten. [1,00]

Mittwoch, Abends 1/2 9 Uhr: Ausschussung im Arbeiterbildungsverein. D. D. [0,20]

Leipzig. Mittwoch, 18. April, präcise 9 Uhr Abds., Sitzung im Lokale des Arbeiterbildungsvereins. D. S. [0,30]

Leipzig. Donnerstag, den 19. April, Abends 1/2 9 Uhr, im Thüringer Hof, Burgstr. 20: Deffentliche Sozialistenversammlung. Tagesordnung: Vortrag über die Gewerbegezetnovelle. Referent: J. Kotteler. Event. Vortrag über die für Arbeiterbewegung. Referent: J. Werner. Der Agent. [70] Parteifakten sind vorzulegen.

Ottensen. Donnerstag, den 19. April, Abends 8 1/2 Uhr, in Burmeister's Salon, 1. Treppe: Sozialistenversammlung. Tagesordnung: Der bevorstehende Congref. J. Beerhold. [0,50]

Offenbach-Dieburg. Vorläufige Anzeige. Den 2. oder 3. Pfingstfeiertag findet in der Nähe Offenbachs ein Großes Wahlfest statt. Festrede gehalten von Hrn. Liebknecht. Alles Nähere später Arbeiter-Schutzgezet. Antrag der sozialist. Reichstagsabgeordneten. In Separatabzügen für 15 Pf. zu beziehen von A. Weib, Hamburg, Rddingsmarkt 12. Die weiteste Verbreitung dieser Ausgabe liegt im Interesse der Partei! [26]

Es empfehlen sich als Neuvermählte: Gustav Junghans, Emilie Junghans geb. Gerstner. Connowitz, den 15. April 1877. Den Parteigenossen und Freunden von Hannover und Linden empfiehlt sich Unterzeichneter zur [F. 160] [2,10]

Anfertigung von Herrenkleidern. H. Rudolph, Schneidermeister, Hannover, Mittelstraße 11.

Für Männerchöre. Im Verlage von Emil Sauertheig in Gotha ist erschienen: Nr. 8. Commerzlied. Gedicht und Comp. von W. Käpplinger. Nr. 9. Die Arbeit. Ged. von H. Scheu. Comp. von G. Scholz. Preis für beide Lieder Part. mit 4 St. 1,20, 4 Stimmen 0,90.

Der „Arme Conrad“ 1877 ist wieder in ca. 300 Exemplaren broschürt zu haben. Preis zc. bekannt. Bestellungen mit Geldsendung erbeten. Die Expedition des „Vorwärts“. Verantwortlicher Redakteur: W. Hasenclever in Leipzig. Redaktion und Expedition Färberstraße 12/11. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig